

Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung über das Jahr 1807

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **87 (1808)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung

über das Jahr 1807.

Die großen Staats- und Kriegereignisse, denen man im vorigen Spätjahr entgegen sah, erfolgten mit einem gewaltigen und entscheidenden Gang, und sind geeignet der neuen Gestalt Europa's beträchtliche Ausbildung zu geben. — Das entstandene Föderativsystem wird dadurch noch mehr ausgedehnt und befestiget. Zwar ist man mit den diplomatischen Verfügungen noch nicht zu Ende; doch werden sie aber von den beyden tongebenden Monarchen Europa's, dem französischen und dem russischen Kaiser durch friedliche Unterhandlungen berichtigt werden.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1806 war meistens warm, mit angenehmer Witterung bis im Christmonat. — Der Winter hierauf Anfangs gelind, und meist ohne Schnee, hernach aber der Jahreszeit gemäß mit Schnee und Kälte. — Der Frühling 1807 Anfangs mittelmäßig, in der Folge aber schön und fruchtbar. — Der Sommer anhaltend warm, und zuweilen große Hitze; daher eher zu trocken als zu feucht, jedoch fruchtbar, so daß die meisten Früchte, besonders aber das Getraide und der Weinstock wohl gerathen sind.

Von Krieg und Frieden.

Nachdem die im vorigen Spätjahre zwischen Preußen und Frankreich entstandenen Mißgeheugen nicht mehr verglichen werden konnten, erschien am 9ten Oktober das preussische Kriegs-Manifest; Preußen schloß sich in eben der Zeit an Rußland an. Der Kampf begann; die erste Hauptschlacht geschah bey Jena (den 14ten October 1806), dann bey Preussisch-Eylau (den 8ten Febr. 1807), und endlich bey Friedland (den 14ten Brachmonat), jedesmal zum folgenreichen Vortheile der Franzosen. Die vielen und wichtigen preussischen Festungen fielen inzwischen eine um die andere in die Hände der französischen Macht. Ueber eine halbe Million Krieger standen den Winter über im nördlichen Theile von Europa. Die combinirte französische Armee bestand aus Franzosen, Spanier, Italiener, Holländer, Bayern, Sachsen, Würtemberger &c. &c. und die wenigen Staaten, welchen der Frieden gelassen ward, (Portugall, Dänemark, Schweiz und Oestreich) waren in Sorge um ihre Neutralität. Die letzte Schlacht bey Friedland brachte endlich den Frieden herbey, welcher zu Tilsit (16 Meilen nördlich von Königsberg) am 8ten Juli 1807 mit Rußland, und am 9ten Juli mit Preußen geschlossen wurde. Nur England und Schweden standen zu dieser Zeit noch entgegen; von ersterem wurde späterhin die bisherige Neutralität Dänemarks zerstört. Von diesem Frieden, dessen Grundlage von den beyden Machthabern Europas bey ihrer Zusammenkunft selbst gemacht wurde, läßt sich erwarten, daß er den Verwüstungen des Krieges auf dem festen Lande ein Ziel setzen, und der Menschheit wieder Ruhe geben werde.

Uebersicht der denkwürdigsten Vorfälle des Krieges in Nord-Deutschland, Preußen und Pohlen, vom Oktober 1806 bis zum Friedensschlusse im Juli 1807.

Oktober.

1806.

1. Der Kaiser Napoleon reist von Mainz, wo er am 28ten Sept. von Paris angekommen, nach Würzburg ab.
5. Großer Kriegsrath im preussischen Hauptquartier zu Erfurt, in Gegenwart des Königs, des Herzogs von Braunschweig und einigen Generalen, in welchem ein allgemeines Vorrücken beschlossen wird.
10. Gefecht bey Saalfeld; Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen.
14. Schlacht bey Jena und Auerstädt.
15. Kapitulation von Erfurt.
17. Gefecht bey Halle, 5000 Preußen werden gefangen und 34 Kanonen erobert.
19. Magdeburg wird von Franz. eingeschlossen.
21. Uebergang der Franzosen über die Elbe bey Wittenberg; ihr Vortrab kommt in Potsdam an.
24. Die Franzosen rücken in Berlin ein.
25. Das Hauptquartier der großen Armee kommt nach Potsdam. Kaiser Napol. besucht das Grab Friedrichs II. und schenkt dem Invaliden-Hotel zu Paris den Degen, die Schärpe und den Orden dieses Königs.
28. Kapitulation des Fürsten von Hohenlohe bey Prenzlau, er ergiebt sich mit seinem Korps (16,000 M. zu Fuß, 6 Kavallerie-Regimenter, 65 Fahnen, 64 Kanonen) den Franzosen in Kriegsgefangenschaft.
29. Stettin wird den Franzosen übergeben; die Besatzung von 6000 Mann wird Kriegsgefangen; ein preussisches Korps von 5 Infanterie und 6 Kavallerie-Regimentern capitulirt bey Pasewalk.
31. General Billa mit 4000 Mann ergiebt sich bey Anklam an die Franzosen. Der franz. General Savary zwingt den General von Alsedom bey Wismar, sich mit 2 Husaren-Regimentern und 2 Grenadier-Batallions zu übergeben.

Nov.

1. Cüstrin wird mit 2700 Mann und 90 Kanonen an die Franzosen übergeben. Der Marschall Mortier proklamirt bey seiner Ankunft in Kassel die Besignahme des Landes, und erklärt das heftige Militär Kriegsgefangen.
6. Schlacht bey Lübeck und Erstürmung der Stadt durch die Franzosen. Ein schwedisches Korps, das auf der Trave eingeschifft war, und durch widrige Winde zurückgehalten wurde, wird durch eine heftige Kanonade der Franzosen genöthiget an's Land zu kommen, und das Gewehr zu strecken.
7. Kapitulation des Blücherschen Korps von 10,000 Mann bey Rastau.
8. Die Festung Magdeburg capitulirt; die Besatzung war 2400 Mann stark; 400 Kanonen wurden erbeutet.
17. Ankunft des russischen Ober-Generals Benningzen in Warschau.
19. Der Marschall Mortier rückt mit 1600 Mann von seinem Vortrab in Hamburg ein, und legt Beschlagnahme auf alle englische und schwedische Fahrzeuge. Napoleon übergiebt zu Berlin der Deputation des Erhaltungssenat 340 eroberte Fahnen und Standarten, um sie nach Paris zu bringen.
20. Der preussische General von Schöler übergiebt Hameln mit der aus 9000 Mann bestehenden Besatzung an den Gen. Dümoureaux; 2200 Mann franz. und holländische Truppen rücken in Bremen ein, und legen Beschlagnahme auf alle preussische, englische, russische und schwedische Schiffe.
21. Napoleon erklärt von Berlin aus die britischen Inseln in Blockadestand, d. i. verbietet allen Verkehr mit England. Spanien, Neapel, Sicilien, Holland werden zur Ergreifung gleicher Massregeln aufgefordert.

Nov.

25. Napoleon bricht mit dem Hauptquartier von Berlin nach Posen in Pohlen auf.
26. Ein russisches Kriegsheer von 60,000 M. unter dem General Michelson, rückt in die Moldau ein, und vertreibt die Türken daraus.
27. Die Franzosen ziehen in Warschau ein.

Decemb.

1. Kapitulation von Groß-Glogau.
11. Friedens-Traktat zu Posen zwischen Frankreich und Chur-Sachsen, das durch denselben zu einem Königreiche erhoben wird.
15. Der Herzog von Sachsen-Weimar und die 4 andern Häuser der Ernestinischen Linie von Sachsen treten zum Rheinischen Bunde.
19. Napoleon kommt in Warschau an.
26. Schlacht bey Pultusk; die Angaben des Verlustes an Mannschaft sind nicht übereinstimmend, doch mögen auf beyden Seiten gegen 20,000 M. verlohren worden seyn.
27. Aufstand in Hessen; die Insurgenten vertreiben oder ermorden die schwache franz. Garnison in Ziegenham.

Jan.

1807.

5. Kapitulation von Breslau; die Besatzung von 7000 Mann wird kriegsgefangen.
14. Der zum Oberbefehlshaber des 10ten Armeekorps ernannte General Viktor wird durch ein preussisches Streifcorps auf der Reise von Warschau nach Stettin gefangen, und im folgenden Monat gegen den General Blücher ausgetauscht.
15. Napoleon erneuert die Mitglieder der provisorischen Regierung für preussisch Pohlen.
16. Kapitulation von Brieg; die Besatzung von 1550 Mann ist kriegsgefangen.
25. Treffen bey Mohrungen.
28. Einmarsch der franz. Truppen in Schwedisch-Pommern. Rückzug der schwedischen Truppen nach Stralsund.
30. Kaiser Napoleon reist von Warschau nach Ostpreußen ab, wohin nun der Kriegsschauplatz kömt.

Febr.

3. Treffen bey Bergfried.
4. Fortsetzung dieser Gefechte, die französische Armee rückt an die Passarge von

5. Die russische Armee setzt ihren Rückzug gegen Landsberg fort.

6. Gefechte bey Hoff und Glandau; die Franzosen nehmen Hoff ein. Die Festung Schweidnitz capitulirt, die Besatzung von 4800 Mann ist kriegsgefangen.

7. Treffen bey preussisch Eylau, als Anfang der

8. hartnäckigen Schlacht bey preussisch Eylau.

15. Treffen bey Serograd; die französische Armee bezieht hinter dem Passargefluß Kanonierungsquartiere.

25. Treffen bey Braunsberg; die Franzosen nehmen 2000 Gefangene, 2 Fahnen und 16 Kanonen.

Von dieser Zeit an, wo beyde Hauptarmeen ihre Winterquartiere bezogen hatten, fiel nichts von Erheblichkeit vor, bis zur Einnahme von Danzig (den 21sten May), indessen aber öftere und lebhaftere Vorpostengefechte. Auch von dieser Periode an war noch Ruhe bis am 5ten Juni, wo dann der neue Feldzug eröffnet wurde; täglich fielen nun Gefechte vor, die den Russen bedeutenden Verlust zufügten, und die Einleitung zu der denkwürdigen Hauptschlacht bey Friedland (am 14ten Juni) waren, von welchem Zeitpunkt an der große Feldzug zum Theil als beendet anzusehen war. — Am 25sten Juni hatte die persönliche Zusammenkunft der beyden Kaiser von Frankreich und Rußland statt. Es wurde zu diesem Ende in der Mitte des Niemen oder Memelstroms auf einem großen Fluße ein Pavillon errichtet. Beyde kais. Majestäten umarmten einander, so bald sie mit ihrem Gefolge den Floß betreten hatten, traten miteinander in den zubereiteten Saal, und blieben 2 Stunden darinn. Während die beyden Souverains sich über die Mittel beratheten, wie die gute Ordnung in Europa wieder hergestellt, und der gegenwärtigen Generation Ruhe und Frieden gegeben werden könne, standen an beyden Ufern des Stroms die beyden Armeen unter den Waffen. Einer zweyten Zusammenkunft auf dem Niemen wohnte auch der König von Preußen bey. Diese drey Monarchen waren 20 Tage beisammen in Tilsit, und gaben große Beweise von gegenseitiger Freundschaft und Zuneigung; auch gelangen indessen die Friedens Unterhandlungen zur Reife, und am 9ten Juli wurden die Ratifikationen ausgetauscht.

Kurzgefaßte Darstellung der Lage der vorzüglichsten Staaten Europas, seit dem Herbstmonat 1806.

England.

Noch dauert der Kampf zwischen Frankreich und seinen allirten Seemächten gegen England um die Mitberrschaft über die Meere fort. Alle die großen Ereignisse, die der diesjährige Krieg hervorbrachte, in welchem Englands Allirte beziegt und abwendig gemacht wurden, waren dennoch nicht vermögend, die Britten mit in Ruhe zu bringen. Schweden, dessen schwächere Kräfte aber bisher den französischen weichen mußten, steht noch alleinig auf Englands Seite. Eine englische Flotte überfiel im verwichenen September plötzlich das friedliche Dänemark, nahm mit Gewalt die Residenz des Königs ein, und führte die dänische Flotte weg. Bald steht nun England mit dem ganzen festen Lande im Kriege.

Frankreich.

Die großen Kriegsunternehmungen, die Frankreich in diesem Jahre ausführte, hatten am Ende den Frieden auf dem festen Lande zur Folge. Die schnellen Fortschritte, welche die französ. Armee machte, waren höchst denkwürdig, indem selbige in Zeit von 9 Monaten von den südlichen Gegenden Deutschlands bis an die russischen Gränzen zu stehen kamen; und inzwischen der bisher so bedeutende preussische Staat und andere benachbarte eben so bald hingerissen wurden. Mit

ten im Getümel des Krieges im Norden, schwebte der Geist des französischen Kaisers über seinem Reiche, und gab seinem Volke Gesetze und Verordnungen, die man sonst nur im Frieden erwartet. — Durch den Frieden von Tilsit, siehe Frankreich den Kreis der es umgebenden befreundeten Völker beträchtlich erweitert, und kann einer baldigen dauerhaften Ruhe entgegen sehen.

Preußen.

Der preussische Staat, der sich in dem Rang der ersten Mächte Europas emporgeschwungen hatte, in einem blühenden Zustande sich befand, und mit einem bedeutenden Kriegsheere versehen war — ist dem ersten Anfall, den die franz. Macht auf ihn gemacht hat, unterlegen. Das ganze Königreich Preußen bis an das Nienmündel an den russischen Gränzen, wurde durch die französische Armee eingenommen. Hier wurde dann mit dem Ueberwinden der Waffenstillstand, und darauf am 9ten Juli zu Tilsit Friede geschlossen, durch welchen dieser Staat nach Abtretung von ungefähr der Hälfte seines Umfangs, wieder in die Reihe der Königreiche gesetzt wurde. Mit Sachsen, das bey dem Ausbruche des Krieges sich an Preußen angeschlossen hatte, wurde am 12ten Dec. 1806 Friede geschlossen, durch denselben zu einem Königreiche erhoben, und in den Rheinischen Bund aufgenommen. Die Abtretungen Preußens zeigen hier die

Hauptpunkte des Friedens von Tilsit:

Preussisch Pohlen erhält der König von Sachsen, und verbindet den Titel eines Herzogs von Warschau mit seinen übrigen.

Die russisch-polnische Gränze ist bestätigt, und eine Volksmenge von ungefähr 200,000 Seelen zu Russland geschlagen worden.

Die Länder Hessen-Cassel, Braunschweig, und alle Staaten welche der König von Preussen an dem linken Elbufer besessen hat, Magdeburg miteingegriffen, bilden das Königreich Westphalen. Der Prinz Hieronimus, Bruder des franz. Kaisers, ist als König von Westphalen anerkannt.

Danzig mit einem Gebiete von zwey franz. Meilen um diese Stadt herum ist zu einer freyen Hanseestadt erklärt, unter dem Schutze des Herzogs von Warschau.

Der König von Preussen erhält Schlesien, Alt-Preussen, und alle übrige preussische Staaten bis an die Elbe zurück.

Dem ehemaligen Churfürsten zu Hessen-Cassel, dem Fürsten von Branien, und dem Fürsten von Braunschweig sind Pensionen angewiesen worden.

Deutschland.

Die wichtigsten geographischen Veränderungen in Deutschland, die durch den letzten Krieg erfolgten, sind in obigen Hauptpunkten des Tilsiter Friedens enthalten. Ueber einige deutsche Staaten ist das Schicksal noch nicht entschieden. — Durch den Beitritt der Königreiche Sachsen und Westphalen zum Rheinischen Bunde, wurde dieser beträchtlich vergrößert. — Die endliche Organisation Deutschlands, die das Resultat des gegenwärtigen Aufenthalts des Fürsten Primas vom Rheinischen Bunde bey dem franz. Kaiser seyn wird, dürfte noch im Jahr 1807 erscheinen.

Oesterreich.

Standhaft blieb der österreichische Kaiser bey der angenommenen Neutralität; seine Völker genoßen vollkommene Ruhe, und alle die Kriegsgewitter, welche dieses Jahr die benachbarten Staaten erschütterten, zogen für diesen ruhig vorüber.

Italien.

Dessen Fürsten sind allennummehr mit Frankreich verbündet, und diesmal von den Feinden Napoleons entfernt, hatte es seit Anfang des Revolutionskrieges zum erstenmale das Glück, nicht mehr ein Theil des Kriegstheaters zu seyn. Es sucht es also sich von den Wunden der vorigen Kriege zu erholen, und in ihrem Innern die Einrichtungen zu treffen, wodurch es sich wieder emporheben kann.

Rußland.

Dieses große Reich erhielt sich immer in seinen Kräften, und wurde dadurch zu einer Macht, die nächst Frankreich den meisten Einfluß auf die übrigen europäischen Staaten hat. Als nach der Niederlage der Preussen und Zurückziehung derselben nach Pohlen, die franz. Armee sich den russischen Gränzen näherte, wurde allen Kräften aufgebotten, das Reich vor dem Einfall des großen Gegners zu sichern, und sich in seinem Range zu erhalten. — Nach zwey hartnäckigen blutigen Hauptschlachten drang der franz. Kaiser an die Gränzen Rußlands, wo dann zwischen den zwey ersten Monarchen der Welt — Friede

Frei de geschlossen wurde. Rußland trat die Herrschaft Jever und die Siebeninseln-Republik ab; und erhielt dagegen zur Ausbündung der russisch-polnischen Gränzen einen Bezirk, der ungefähr 200 tausend Seelen enthält.

Türken.

Auch die Türken mußten diesmal an dem großen Kriege Theil nehmen. — Sie traten auf die französische Seite, und gaben eine Kriegserklärung gegen Rußland. — Ein bevrächtliches Armeekorps zog unter dem Großvezier in's Feld; die Fahne Mahomed's wehte; von den Russen aber wurde sogleich die Moldau und Wallachey eingenommen; es geschahen mehrere Treffen, doch ohne weitere Entscheidung. Ein unerwarteter und Anfangs Schrecken verbreitender Vorfall war der Durchzug einer englischen Kriegsflotte durch die Dardanellen, und die Erscheinung derselben vor Konstantinopel, wo sie sich aber nicht lange verweilte, und fruchtlos wieder wegzog. — Die innern Gährungen machten dieses Jahr einen denkwürdigen Ausbruch durch die Entthronung des Kaisers Selim, wovon man zwar in der türkischen Geschichte mehrere Beispiele findet; die Hauptursache war diesmal die Einführung der neuen Reform im Steuer- und Kriegswesen auf europäischen Fuß. — Der Friede zwischen Frankreich und Rußland hatte einen Waffenstillstand zwischen letztem und der Türkei, und wahrscheinlich auch einen baldigen Frieden zur Folge.

Geburts- Todten- und Ehenliste einiger Städte und Kantone in der Eydgenossenschaft vom Jahr 1806.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich, Stadt	433	629	106
Bern, Stadt	415	443	202
Basel, Stadt	204	169	9
— Landschaft	884	558	288
Uri, Stadt, Reformiert	105	53	
Luzern, ganze Kanton	3340	2508	672
Glarus, ganze Kanton	820	651	214
St. Gallen, ganze Kant.	4748	5255	1039

Kanton Appenzell V. R.

Trogen	80	78	19
Serisau	304	370	49
Sundwyl	44	59	16
Urnäsch	113	107	38
Grub	29	52	7
Teuffen	155	190	38
Gais	75	59	27
Speicher	91	124	21
Walzenhausen	47	74	15
Schwellbrunn	90	154	47
Seiden	60	35	19
Wolfthalen	59	75	18
Rebetobel	89	108	18
Wald	47	56	8
Nütche	20	32	6
Waldstadt	44	56	11
Schönengründ	33	43	8
Bühler	38	46	6
Stein	51	58	10
Luzenberg	26	25	10

1495 1801 402

Es sind also im Kanton Appenzell V. R.
mehr gestorben als geboren 306 Personen.

Vermischte Weltgeschichten, und merkwürdige Begebenheiten.

Die Schlacht bey Jena.

Den 14ten Oktober vorigen Jahrs, fiel die Schlacht bey Jena vor, zwischen dem französ. Kaiser und dem König von Preußen, die eine der berühmtesten in der Geschichte seyn wird. — Die Preußen waren ungefähr 150,000 Mann stark. Bey Tages-Anbruch waren beyde Armeen schlagfertig. Zwey Stunden lang umhüllte sie ein dichter Nebel, und als dieser endlich dem herbstlichen Sonnenstrahle wich, hatten die Heere sich schon auf Kanonenschußweite genähert. Der rechte preussische Flügel hatte einen Angriff auf den linken französischen Flügel unternommen; in weniger als einer Stunde war die Schlacht allgemein; 250 bis 300,000 Krieger, 7 bis 800 Kanonen verbreiteten Tod und Entsetzen. — Mit beynabe gänzlicher Niederlage der Preußen endigte sich dieser hartnäckige Kampf; die Preußen verloren über 30,000 Gefangene, 20,000 Todte und Verwundete, gegen 300 Stücke Artillerie und 30 Fahnen. — Der Herzog von Braunschweig, der Prinz Heinrich von Preußen, und der General von Rüchel wurden schwer verwundet, wie auch eine große Anzahl von Generalen und hohen Offizieren. Vergleichungsweise war der Verlust der franz. Armee viel kleiner; nur der General Debilly fand sich unter den Todten.

Die Schlacht bey Eylau.

Noch blutiger und schrecklicher als die Schlacht bey Jena, war die bey Preussisch Eylau (4 Meilen südlich von Königsberg) am 7ten und 8ten Februar dieses Jahrs; die hüzigen Gefechte vom 1ten bis 6ten waren blos Verspiele derselben. Die Russen griffen am frühen Morgen an; ihr Centrum drang unaufhaltsam vor, und Napoleon sah sich gezwungen, sich an die Spitze der Garde zu setzen, und einen beträchtlichen Theil seiner Tapfersten zu opfern. Die — heißt es — sah man ein schrecklicheres, anhaltenderes, vernichtenderes Feuer, als das der Franzosen an diesem Tage. — Lange war man ungewiß, wer den Sieg davon trage; die behauptete Stellung der Franzosen — entschied zu ihrem Vortheile. Auch verloren die Russen 12 bis 15,000 Gefangene, eben so viel Todte und Bleßirte, 18 Fahnen und 45 Kanonen. Der französische Verlust belief sich auf 1900 Todte und 6000 Verwundete. — Ein schauervoller Anblick war das Schlachtfeld; man denke sich in einem Umfange von einer Meile 9 bis 10,000 Leichname, 4 bis 5,000 todte Pferde, die Erde mit Flinten, Säbeln, Kugeln, Bomben, Munition &c. &c. bedeckt; dieses Schauspiel nahm sich noch mehr auf einem mit Schnee bedeckten Boden aus.

Belagerung von Danzig.

Diese große wichtige Festung war vor der Schlacht bey Eylau ein starker Stützpunkt für die russische Armee; der franz. Kaiser ließ bald darauf durch eine Belagerungs-Armee von 60,000 Mann unter dem Marschall Lefebvre dieselbe einschließen. Die Besatzung machte öftere, aber fruchtlose Ausfälle. Die Lage der Stadt während der Belagerung war schrecklich, ein Drittheil derselben wurde zerstört. Einer der fürchterlichsten Tage für die Danziger war der 25 ste April 1807; die Franzosen schickten einen Bombenregen auf die Stadt; die Häuser stürzten zusammen, und Männer, Weiber und Kinder fanden den Tod unter ihren Eräuern. Am 21 sten May verlangte der preussische General Kaltreuth zu kapitulieren, wie schon alles zum Sturm bereit war. Am 27 sten marschirte die Besatzung aus, die sich verbindlich machte, ein Jahr lang nicht gegen die französische Armee und deren Allirte zu sechten; von 16,000 Mann war sie auf 9,000 zusammen geschmolzen, wovon 4000 — worunter auch Offiziers — desertirten. Die Belagerung hatte 51 Tage gedauert; während dieser Zeit sind 29,700 Bomben, Haubizen und schwere Kugeln nach Danzig hinein geschossen worden. Die Franzosen fanden darin ungeheure Magazine, 800 Kanonen, 500,000 Sackter Getreide, große Vorräthe von Wein, Speeren und Gewürzwaaren. — Kaiser Napoleon hat dem Marschall Lefebvre zur Belohnung der Einnahme von Danzig den Titel eines Herzogs von Danzig, und eine Pension von 100,000 Franken ertheilt.

Die Schlacht bey Friedland.

Diese ewig denkwürdige Schlacht am 14 ten Juni 1807, hatte den bisherigen großen Kampf entschieden. Schon ihr Name war eine glückliche Vorbedeutung; und wirklich erfolgte auf die Schlacht bey Friedland — der Frieden. Die russische Armee war nach verschiedenen Gefechten und vielem Verlust vom 7 ten bis 11 ten Brachmonat bis Heilsberg zurückgeschlagen worden. Am 12 ten nahm die franz. Armee durch eine geschickte Wendung ihren Marsch gegen Eylau, und Tags darauf formirte sie sich bey Friedland (4 Meilen südöstlich vom Königsberg). Am 14 ten endlich ward die russische und preussische Armee auf allen Punkten angegriffen, durchbrochen, von ihren Magazinen abgeschnitten, und gänzlich geschlagen. Der Kaiser Napoleon kommandirte selbst das Centrum. Der Großherzog von Berg gab diesem allgemeinen hitzigen Gefechte den Ausschlag; er stürzte mit 30,000 Mann vorstreflicher Kavallerie auf den Feind, und warf alles was ihm aufstieß. Die Niederlage der Russen und Preußen war vollständig; 80 Kanonen, 25 bis 30 000 Gefangene, getödete, oder im Allefluß ersäufte Russen sind das Resultat dieses merkwürdigen Tages. Der französische Verlust war unbedeutend gegen dem ihrer Feinde. — In der Proklamation die der französische Kaiser nach der Schlacht an seine Armee ergehen ließ, heißt es: — „Innerhalb 10 Tagen (vom 5 ten bis 14 ten Juni) haben wir in verschiedenen Treffen, und in der ewig denkwürdigen Schlacht bey Friedland 120 Kanonen und 7 Fahnen erobert, 60,000 Russen getödtet.“

getödet, verwundet oder gefangen genommen, der feindlichen Armee alle ihre Magazine, Spitäler entrissen, und Königsberg erobert, wo 300 mit allen Gattungen von Munition beladene Schiffe und 160,000 Flinten in unsere Hände fielen, womit die Engländer unsere Feinde bewaffnen wollte." Am 19 ten Juni ließ der Kaiser Alexander einen Waffenstillstand begehren, der am 21 sten geschlossen wurde; an diesem Tage standen die Franzosen bereits vor Memel, an den Gränzen des russischen Reichs.

Große Aufruhr in Konstantinopel und Entthronung des türkischen Kaisers.

Ein für das türkische Reich wichtiges Ereigniß bezeichnete die letzten Tage des Monats May. Schon in den Monaten März und April zeigte sich unter den Janitscharen in Konstantinopel und bey der Armee der Geist des Aufruhrs. — Am 25 sten May empörte sich die Besatzung der Dardanellen, wegen des neueingeführten Exerzitiums und der Uniformirung auf europäischen Fuß. Der Reis Effendi (Ober-Canzler), einer der ersten Beförderer des Mizami Geddid (der großen Reform im Steuer- und Kriegswesen auf europäischen Fuß), wurde — als er die Festungswerke der Dardanellen besuchen wollte, unter wildem Geschrey durch Hunderte von Pistolenschüssen mit seinen Begleitern niedergestreckt. Die Gährung stieg aber aufs höchste, als der Großsultan erklärte, daß künftig nicht mehr die Janitscharen, sondern die auf europäischen Fuß exerzirten Solda-

ten ihn bewachen und nach der Moschee (türkische Kirche) begleiten sollten. — Tausende von Janitscharen marschirten auf Konstantinopel los, und pflanzten auf dem Plage Elmeidan ihre Fahnen, und das Zeichen des Aufruhrs, die Feldkessel auf. Sie suchten nunmehr 12 Minister des Großherrn auf, worunter auch der Kapitän der großherrl. Garde war, und schleppten sie bis auf 2 unter vielen Mißhandlungen nach dem Elmeidan, hieben sie dort in Stücke, und wütheten noch gegen ihre Leichen und Kleider. — Nun sendete der Großherr ein eigenhändiges Schreiben an die Janitscharen ab, durch welches er den Mizami Geddid auf ewige Zeiten aufhebt, und den Fluch darüber sprach. Allein es wurde nicht angenommen, sondern die Absetzung des Großherrn beschlossen. Der ganze Zug begab sich nach dem Serafl (kaiserl. Pallast); nur der Musti und die Ulemas (Geseausleger) traten hinein, die übrigen Minister, Agas, die Janitscharen und das Volk umgaben von allen Seiten den Pallast. Nun wurde Mustapha V. ältester Sohn des An. 1789 verstorbenen Sultans Abdul Samid auf den Thron gesetzt. Dem alten Herkommen gemäß warf sich Selim vor ihm nieder, und küßte den Saum seines Kleides, und begab sich nach jener Abtheilung des Pallastes, welche die nicht regierenden Prinzen des osmanischen Kaiserstammes bewohnen. Die feyerliche Ausrufung des Sultans Mustapha geschah am 29 sten May, und am 3 ten Juni die feyerliche Umgürtung mit dem Säbel der Propheten.

Reichs

Leichtsinrige Heidenbekehrung.

Wie leichtsinrig, und in welchen eigensinnigen Absichten die afrikanischen und andere Heiden zu Christen aufgenommen werden, wird man aus folgender Geschichte eines Priesters von St. Philipps oder Fuego (einer Insel des grünen Vorgebürges) sehen, welcher sich vornahm, die Bewohner von Breva, gleichfalls einer Insel dieses Vorgebürges zu bekehren.

Er ließ sich in einem Boote nach diesem Eylande übersetzen, und nun machte er sogleich nach seiner Ankunft seine frommen Absichten und seine Gewalt bekant, ihre Sünden zu vergeben. Hierbey versprach er, sie auf einem sehr leichten Weg zum Himmel zu führen, wenn ihre Handlungen noch so böse wären; im Gegentheil sagte er, würde es ihnen ohne seine Zulassung unmöglich seyn, selig zu werden, wenn sie auch noch so unschuldig lebten. Ein Theil dieser Begriffe war ihnen schon von andern neubekehrten beigebracht worden. Der fromme Pater hielt dieß für hinlänglich, und taufte sie ohne Unterweisung in der christlichen Religion. Er dachte, es sey schon genug, wenn sie glaubten, daß sie durch die Taufe Christen würden; und dabey bestärkte er sie in dem Wahne, sie würden ganz gewiß in den Himmel kommen, und bey der Auferstehung in Weiße verwandelt werden. — Nachher brante er ihnen eine Messe vor, die weder sie noch er verstanden. Dieß war jedoch nicht der Zweck seiner Hieherkunft; seine eigentliche Absicht war, diesen Leuten von ihrer Habe so viel als möglich abzuschwägen. Von denen, die einen

Vorrath von baumwollenen Tüchern hatten, ließ er sich ganze Stüffe geben, von andern wenigstens einige Ellen; andere die nichts gewebt hatten, mußten ihm ein Geschenk von baumwollenen Garn, oder roher Baumwolle machen, noch andere mußten Indigo spenden. — Seine Erpressungen erstreckten sich sogar über das Vieh; von einigen ließ er sich Schweine geben, von andern Vögel u. s. f. er nahm alles an, was man ihm brachte, und was der Mühe werth war.

Nachdem er so viel zusammengeerafft hatte, als er in einem Boote fortbringen konnte, nahm er Abschied von ihnen, und sagte, was sie ihm gegeben hätten, das gehörte Gott, und er wäre ein Beamter und Steuereinnnehmer Gottes. — Das arme betrogene Volk begleitete ihn bis nach Furno, wo sein Boot lag. Zur Erkenntlichkeit las er ihnen daselbst in einer Höhle eine Abschiedsmesse, und seit dieser Zeit führt diese Höhle den Namen Furno de Padre. Er gab ihnen zum letzten Trost die Versicherung: daß er von Zeit zu Zeit wieder kommen und ihre Sünden vergeben wollte. Er hielt auch sein Wort treulich, und besuchte und pflünderte sie alle Jahre, oder so oft er konnte. Diesem Unfug machte jedoch ein Zufall plötzlich ein Ende; denn als der Pater einst seinen Neubekehrten in dieser Höhle eine Messe las, so stürzte plötzlich der Berg ein, und er wurde mit mehr als 30 seiner Zuhörer lebendig begraben. — Man würde den kathol. Missionarien Unrecht thun, wenn man glaubte, sie seyen alle so habfüchtig wie dieser, es giebt unter denselben viele, die ihr Amt in aller Treue versehen.

Abbildung und Beschreibung einiger merkwürdiger
fremder Vögel.



Unter den mannigfaltigen Gattungen Naturgeschichte bezeichnet finden, gehören
von Vögeln, die wir heut zu Tag in der ren, folgende zu den bewunderungswür-
digsten

bligstem und schönstem. — (S. Fig. 1.)
 Der Malabarische Würger; dieses
 niedliche kleine Thier hat ungefähr die
 Größe einer Dohle; an der Wurzel des
 Schnabels steht ein Federbusch, der sich
 vorwärts beugt; der Stern im Auge ist
 roth. Der ganze Vogel ist, selbst die
 Füße nicht ausgenommen, ganz schwarz;
 aber Kopf, Hals, Rücken und Schwanz
 werfen einen blauen Schiller; im Gan-
 zen genommen ist der Schwanz von mäs-
 siger Länge; aber die äußerste Feder an
 beyden Seiten ist dreymal so lang als
 die andern. Dieser Vogel wird vorzüg-
 lich im Königreich Arkan in Indien an-
 getroffen. — (Fig. 2.) Der struppige
 Wiedehopf nist von der Schnabel-
 spitze an bis zum Ende des Schwanzes
 fast vier Fuß in die Länge, sein Körper
 hat nur die Größe einer mittelmäßigen
 Taube; der Schnabel ist 3 Zoll lang,
 ziemlich stark gekrümmt und schwarz; der
 Kopf, Hinterhals und obere Theil des
 Bauchs sind schillernd grün; das übrige
 Gefieder an den obern Theilen schwarz,
 mit violetterm Glanze untermischt; die
 Flügel aber scheinen bey gewissem Lichte
 blau zu seyn. Dieser Vogel gehört in
 Neu-Guinea zu Hause, und dienet den
 dortigen Bewohnern mit seinen Federn
 zum Schmuck. — (Fig. 3.) Die groß-
 köpfige Meise; dieser Vogel ist nur
 fünfsthalb Zoll lang; der Kopf steckt in
 einer so dichten Masse von Federn, daß
 er dem kleinen Vogel nicht anzupassen
 scheint; Kopf, Hals und Rücken sind
 schwarz; an der Stirne über den
 Schnabel ist ein weißer Fleck, und an
 den Flügeln eine weiße Abtheilung; die
 Farbe der Brust ist orangegelb; die üb-
 rigen untern Theile haben die Federfarbe,
 an den Schenkeln schwarz gemischt; der

lange runde Schwanz ist schwarz, die
 äußern Federn daran sind weiß. Dies-
 ser Vogel ist zu Königin-Charlottensund
 in Neuseeland zu Hause. — (Fig. 4.)
 Der weißrückige Kegelschnäbler ist
 12 Zoll lang; die Hauptfarbe des Gefie-
 ders ist bläulich aschfarben; der Kopf hat
 einen großen Federbusch, da einige seiner
 Federn länger sind als der Kopf selbst,
 und wenn er den Kopf aufrecht hält, ge-
 rade in die Höhe stehen; die untern Theile
 von der Brust an, sind schmutzig weiß,
 der untere Theil des Rückens, die obere
 Deckfedern des Schwanzes sind purpur-
 farben, mit einem Streif von weißer rei-
 ner Farbe, die ganze Strecke längs der
 Mitte hinab; der Schwanz ist lang, und
 seine Schäfte kastanienbraun. Diesen
 Vogel findet man auf dem Vorgebürge
 der guten Hoffnung.

Der Sonderling.

Auf der Insel Jamaika lebte seit eini-
 gen Jahren in einem abgelegenen Wald
 ein wilder Mensch von weißer Farbe, mit
 einem langen Bart, der nur manchmalen-
 sichtbar wurde. — Man schickte endlich
 bewaffnete Leute nach ihm aus; diese be-
 mächtigten sich seiner, und brachten so viel
 von ihm heraus, daß er aus Florenz ge-
 bürtig sey, und Karl Martin heiße. —
 Als man ihn fragte: Warum er sich
 selbst zum Thier herabgewürdiget habe,
 und nackt herumlaufe? so sagte er:
 „Die Menschen sind meine Feinde, und
 der Tod wäre für mich eine Wohlthat.“
 — Man hat den Zusammenhang seiner
 Schicksale von ihm noch nicht herausbrin-
 gen können. — Er scheint übrigens nicht
 wahnsinnig zu seyn.

Verwunderung der Schwarzen bey dem Anblick der ersten Weißen.

Cade Mosto war einer der ersten Seefahrer, die nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung und weiter schifften. Auf dieser Reise wurde er von den Schwarzen aus dem innern Aethiopien, welche noch nie einen Weißen gesehen hatten, mit seinen Leuten als ein Wunder begafft. — Seine Kleidung kam ihnen so wunderbar vor, als seine Farbe; er trug eine schwarz damastene Weste und einen Mantel darüber nach spanischer Art. Sie bewunderten die wollenen Kleider, die sie nicht haben, und über die Weste konnten sie nicht genug erstaunen. Einige hatten ihn im Verdacht, er habe sich Gesicht und Hände weiß angefärbt. Um hinter die Wahrheit zu kommen, spuckten sie ihm auf den Arm, und rieben ihn ab, um zu sehen ob die Farbe abgehen würde; es war ihnen unbegreiflich, daß dieses Weiße natürlich seyn sollte. Ueber die Verwunderung, welche die Innländischen Neger noch jetzt bey dem Anblick der Weißen zeigen, die ihnen zu Gesicht kommen, erzählt ein neuerer Reisender folgendes: Die außerordentliche Neugierde, sagt er, einen Weißen zu sehen, verursachte überall wo ich mich sehen ließ, einen Zusammenlauf von Menschen, der mich in meinen Spaziergängen nicht wenig hinderte. Alte Weiber konnten ihr Schröpfen nicht einmal abwarten, wenn ich vor ihren Häusern vorbeiging, sondern kamen mit großen Kürbisschalen an den Schläfen, die sie hier statt der Schröpfköpfe gebrauchen, gelaufen, um das Wunderthier, den Europäer zu sehen. Den Kindern war ich gewöhnlich ein Schrecken, denn wenn

ich unvermuthet auf sie zukam, gaben sie einen lauten Schrey von sich, und liefen davon.

Die ehrliche Finderin.

Im vorigen Jahre bräute ein großer Theil der Stadt Muro in Rußland ab. Eine Kaufmannsfrau (Sworytkina) rettete aus ihrem brennenden Hause nichts, als ein Säckchen mit Perlen, wenige Rubel an Werth. Auch dieses verlor sie wieder im Gedränge, und während der Bemühung, ihren Nachbarn beizustehen. Als endlich das Feuer gelöscht war, wollte sie bey einer Bekannten, in einem entfernten Theile der Stadt, ihr Unterkommen suchen, und machte sich mit Ver zweiflung im Herzen auf den Weg. — Stehe, da fand sich plötzlich ihr Säckchen wieder. „Gott sey Dank,“ rief sie aus, „so darf ich doch nicht betteln.“ Sie kömt zu ihrer Freundin, öfnet das Säckchen, und findet mit Erstaunen — Perlen von so großem Werthe darinn, daß sie ihren Verlust um mehrere tausend Rubel übersteigen. Keinen Augenblick durch eigenen Mangel zu dem Gedanken verleitet, des Fremden sich zuzueignen, eilt sie bekannt zu machen, daß sie ein Säckchen mit Perlen verloren, hingegen ein anderes, worinn weit mehrere befindlich, gefunden hätte. — Alsobald fand sich ein Eigenthümer zu dem Gefundenen, allein von dem Verlorenen war nichts zu hören. Die edle Sworytkina würde haben betteln müssen, hätte der wohlthätige Kaiser ihre Handlung nicht erfahren. Gerührt befahl er sogleich, ihr tausend Rubel aus seinem Cabinette auszuzahlen.

Spät entdecktes Verbrechen.

Ein Verwalter auf einem adelichen Hofe im Mecklenburgischen, hatte eine geraume Zeit seine Dienste mit scheinbarer Treue versehen; die Ausgeberin dergleichen. — Ein reicher Viehhändler aus einer entfernten Gegend kommt in dem siebenjährigen Kriege oft auf diesen Hof, und hat sein Verkehr mit diesen Leuten, weil der Edelmann schon seit langer Zeit abwesend war. — Das Geld, das dieser Mann bey sich führte, sticht beyden in die Augen, daß sie einen Anschlag auf sein Leben machen. Um diesen desto sicherer auszuführen, muß sich die Ausgeberin mit ihm in ein Liebesverständnis einlassen; der Viehhändler wird überlistet, und verspricht sich mit ihr. — Da er einmal mit vielem Gelde zurückkommt, und bey seiner vermeintlichen Braut logirte; so sahe sie und der Verwalter die Gelegenheit ab, und ermorden ihn des Nachts im Schlafe. — Nachdem sie ihm das Geld abgenommen, begraben sie ihn in einem alten Stalle, und niemand weiß wo der Mensch geblieben ist. Die Braut klagt zum Scheine oft über sein Ausbleiben. Es wird nach seiner Heymath geschrieben; allein es kan niemand Auskunft geben. Da es gerade mitten im Kriege ist, so glaubt man, es habe ihn eine feindliche Parthey geplündert, und über die Seite geschafft; Kurz er ist begraben und vergessen.

Endlich kommt ein untergeschobener und wahrscheinlich von dem Verwalter selbst aufgesetzter Brief, ohne Namen des Orts wo er hergeschrieben worden, in welchem der Viehhändler der Braut meldet: — „Daß es seine Umstände nicht erlaubten,

sich so weit von seinem Vaterlande zu verheyrathen, er spreche sie von aller Verbindung los u. s. w.“ — Gleich hierauf verheyrathete sie sich mit dem Verwalter. Sie ziehen vom Edelhofe weg, und kaufen sich ein eigenes Wesen. Sie bekommen Kinder und leben über 20 Jahre in einer vergnügten Ehe, bis die Frau stirbt.

Nach geendigtem Kriege kommt der Edelmann wieder auf sein Gut, und wohnt darauf, bis er sich genöthiget siehet, die mehresten verwüsteten Gebäude umreißen und neu erbauen zu lassen. — Bey dieser Gelegenheit wird auch der alte Stall aufgegraben, und der todte Körper gefunden. Natürlicher Weise ganz skelet, nur an der Jacke sitzen noch die silbernen Knöpfe, und zugleich findet sich auch eine silberne Halschnalle mit einem geschlungenen Namen. — Obgleich die genaueste gerichtliche Untersuchung angestellt wird, so ist es doch nicht möglich, etwas heraus zu bringen; niemand lebt mehr, der Licht geben könnte; nur ein einziger alter Hirte ist noch da. Als dieser davon hörte, so erzählt er dem Gerichte den ganzen Vorfall mit der Ausgeberin und dem Viehhändler. Hierauf werden einige Knöpfe mit der Schnalle nach seiner Heymath geschickt, und die zurückkommende Antwort sagt: daß er der vor 24 Jahren vermisste Viehhändler sey. — Hierauf wird der noch lebende Verwalter vorgefordert und über die Sache befragt, wo er denn auch den Augenblick die ganze schändliche That freywillig gestehet.

Es ist kein Faden so klein gesponnen,
Er kommt doch endlich an die Sonnen.

Vorstellung und kurze Beschreibung zweyer aus der Sklaverey
zu Tunis zurückgekommener Schweizer.



Johannes Rohner — gebürtig von
Gelden im Kanton Appenzell V.R. ließ
sich am 1 ten Jenner 1794, im Alter von
16 Jahren, unter das Piemontessische
Regiment Schmid anwerben, und wurde
de hierauf mit andern über Chur und den
Lan

Langersee nach Piemont transportirt; hier blieb er auf verschiedenen Plätzen gegen 3 Jahre in Depot, als das ganze Regiment abgedankt wurde. Er war im Begriff in sein Vaterland zurück zu kehren, und war schon in Vellez; als ihm ein Landsmann aus der Gemeinde Grub begegnete, bey dem er allem nachfragte, und sich dann entschloß wieder Dienst zu nehmen. Er ließ sich daselbst aufs neue unter ein deutsches Regiment in königl. neapolitanischen Diensten anwerben; unter dem Transport wozu Rohner kam, befand sich auch ein Appenzeller, Namens Johannes Frischknecht von Schwellbrunn. Von hier gieng es den nämlichen Weg zurück und nach Genua, wo sie am 12 ten Wintermonat 1796 auf ein Schiff gebracht wurden, das die Bestimmung hatte nach Neapel zu fahren. Kaum waren sie auf offener See, als ihnen ein ungünstiger Wind entgegen kam, und sie bald in diesen bald in jenen italienischen Seehafen trieb. Ihre Reise dauerte schon über ein Monat, als sie sich am heil. Christabend unfern der Stadt Civita vecchia im Kirchenstaat befanden. — Nach dem Mittagessen an besagtem Tage sah man auf der hohen See ein herannahendes Schiff, der Schiffskapitain untersuchte es durch Perspektive, gab dem Transport Rekruten den Rath, sich in die Elese des Schiffes zu begeben, es seye wahrscheinlich ein französisches Kriegsschiff, wo sie als neapolitanische Rekruten Gefahr laufen könnten. Sie glengen hin, und er ließ den Ausgang durch Vorlegung eines Ankers erschweren. Nachdem sie einige Stunden so geblieben, merkten sie daß das Schiff von Leuten verlassen war, und bemühten sich wieder herauf zu kommen;

es gelang ihnen und sie fanden keine Seele mehr, auch die meisten kostbarsten Sachen gestohlen; das am Mittag gesehene Schiff war ihnen ziemlich nahe, und ein bey ihnen sich befindlicher Ungar erkannte es für ein türkisches. Hier sahen sie nun die verrätherische That des Capitains und daß sie ins Unglück gerathen würden. — Abends um 4 Uhr kam das Schiff an, die Mannschaft stieg in das ihrige herüber, und sie, 22 an der Zahl, wurden gleich ausgezogen und ihnen kaum so viel gelassen, daß sie ihre Blöße bedecken konnten. So wurden sie an das Schiff gebunden, bekamen am Mittag und Abend ein paar Oliven und stinkendes Wasser zum Getränk, alle Tage erwarteten sie den Tod; doch nach 5 Tagen und Nächten kamen sie endlich zu Tunis an und geriethen in Sklaverey. Aus dem Schiffe wurden sie in ein Magazin gebracht, gereinigt und etwas angezogen, und des andern Tags dem Bey in Bardo, eine Viertelstunde von Tunis, wo derselbe residirte, vorgestellt. Der Schiffskapitain hatte Rohner als sein Eigenthum gezogen gehabt. Der Bey begehrte ihn für sich, und wurde zum Haus-Sclaven gemacht. (Fig. I. in der Kleidung eines Bedienten.) Bey diesem Hofe war als Renegat, ein abgefallener Christ aus Dalmatien; derselbe wurde bald nach Ankunft Rohners zum Aga ernannt; er nannte sich Solimann, und war ein grausamer Mensch. Bey der Beförderung dieses Mannes wurde ihm Rohner vom Bey geschenkt; diesen mußte er nun alle Tage bedienen, und bekam Anfangs eine ordentliche Behandlung. Nach einiger Zeit steng nun sein Herr an, in ihn zu dringen, die Mahomedanische Religion anzunehmen; Rohner

ner weigerte sich dessen; und mit diesem
fieng dann die harte Behandlung an; das
gewöhnliche, das man ihm rief, war:
Hund, Ungläubiger; und ob jeder Klei-
nigkeit spie sein Herr ihm ins Gesicht. —
Anfangs als Rohner hinkam, war eine
Summe Geldes vermisst, wo man vorgab,
es seye von den Sklaven gestohlen wor-
den; ohne weitem Untersuch kamen un-
gefähr 20 Mann, banden einen um den
andern die Füße zusammen, und ertheil-
ten jedem 500 Stockschläge auf die bloß-
ten Fußsohlen — nur Rohnern, als ei-
nem Neuangekommenen Sklaven wurden
bloß 200 aufgemessen, da er nicht einmal
wusste, was geschehen seyn sollte, und so
gieng es oft bey den geringsten Vorfäl-
len, daß ohne Untersuch der Sache, je-
dem eine große Anzahl Stockschläge ge-
geben werden. Frischknecht kam in die
Kassarbeit, und hatte entseßlich strenge
Arbeit, (Fig. II. in der Kleidung der ge-
wöhnlichen Arbeits Sklaven) alle Mo-
nat bekam derselbe etwas schlechtes Korn,
etwas Oliven, ein halb Maas Del, und
des Tags zwey kleine kaum gentlebbare
Brod; auch er bekam oft Schläge, und
einmal, als er nicht gleich fertig werden
konnte mit seinem Tagewerke, 300 solcher
auf einmal. Sie beyde durften einander
öffentlich nicht besuchen; doch sahen und
sprachen sie sich zuweilen heimlich. Diese
traurige Lebensart dauerte schon ungefähr
anderthalb Jahre, als einer von 3 Ber-
nern, die auch in die nämliche Sklaverey
gefallen waren, durch sein Beyspiel Roh-
nern veranlaßte, nach Hause zu schreiben,
und das Vaterland um Hülfe zu bitten;
1 Jahr und 2 Monat bekam er keine Ant-
wort, dann aber erhielt er durch den fran-
zösischen Gesandten einen Brief von seinen

Eltern, worinn die Anzeigge enthalten war,
daß eine Steuer für ihn und Frischknecht
in verschiedenen Gemeinden des damali-
gen Kantons Sants aufgenommen werde.
Auf dieses Schreiben habe er alle 2 bis
3 Monate heimgeschrieben, aber erst nach
Verfluß von etwa 2 und ein halb Jah-
ren wieder einen Brief erhalten, woraus
er den besten Willen ihm zu helfen ersah.
Von diesem Zeitpunkt an bekam er kei-
nen mehr, doch lebte er immer noch der
Hofnung errettet zu werden, bis auf den
April 1806, da kam ein französischer
Kaufmann auf einem Marfillantischen
Schiffe, der von dem Canton Appenzell
V. R. beauftragt war, diese beyden Scla-
ven zu erlösen. Dieser kam mehrere male
zu Aiga Solimann, gab sich alle mög-
liche Mühe, und trug ihm eine beträchtl-
iche Summe Geldes an, aber vergeblich.
Hier fiengen die guten Leute an zu ver-
zweifeln, besonders bey der Erinnerung an
ihre Landsleute die Berner, welche sie 2
Jahre und 2 Monate vorher heimkehren
sahen. Endlich entschloß sich eines Tags
Rohner, zum franz. Gesandten hinzu-
gehen; er bat denselben dringend, sein
möglichstes für seine und Frischknechts
Befreyung zu thun. Dieser sagte: wie
kann ich das? Rohner erwiederte: —
Wir und seither noch viele andere sind un-
ter Genuesischer Flagge geraubt worden,
Genua ist jetzt französisch, könnte dies
nicht unter dem Einflusse der großen Na-
tion geschehen? — Ich will mein bestes
thun, war die Antwort. Er nahm die
Namen aller dieser Unglücklichen auf,
und im August 1806 kam ihm der Auf-
trag, dieselben zu befreien. Dieses ge-
lang ihm endlich nach vielem Bemühen
bey dem Bey mit baarer Bezahlung von

300 spanischen Thalern für jeden Sklaven. — Als der Tag des Abmarsches anrückte, rief Aga Solimann seinen Sklaven Rohner vor sich, und versuchte noch einmal, denselben zu bewegen. Türk zu werden; er anerbote ihm seine halben Reichthümer und seine Bruderschaft. — Dieser aber schlug es aus. — Nur, wenn ich will, kannst du doch nicht fort, brauchte Solimann; nach einigem Besinnen aber rief er: geh, Hund, packe deinen Bündel und gehe, ich mag dich Undankbarer nicht mehr sehen. Am 20. ten August wurden sie eingeschifft, und langten den 19. ten Tag darauf in Livorno an, wo sie 40 Tage Quarantaine halten mußten. — Einige Tage hierauf kehrten Rohner und Frischknecht, fröhlich und mit heißestem Verlangen nach ihrem Vaterland und Familien zurück, und kamen gesund und glücklich den 14. ten Wintermonat 1806 im Appenzellerlande an, nachdem ihre Sklaverey 10 volle Jahre gedauert hatte.

Gefahren bey dem Selbstkuren.

Vor dem Selbstkuren ist nicht mehr der zu warnen, als vor dem Gebrauch der Quacksalber. Ein Mann im Handverischen, von etwa 40 Jahren und vollkommen gesund, besaß ein altes geschriebenes Receptbuch, darinn Mittel wider Augenkrankheiten, Podagra, Gicht etc. angegeben sind. Er probirt eins und das andere an sich selbst, und glaubt daß es angeschlagen sey, und bekommt dadurch einen Hang zum Selbstkuriren. Da er nun viel mit gewichsetem Leder zu thun hat, wozu Terpentinöl gebraucht wird, reizt ihn der Geruch dieses Oels so sehr, daß er auf den Gedanken kömmt: es müsse

auch besondere Heilkräfte haben. — Er nimmt also bey einer ihm zugestohlenen Unpäßlichkeit des Morgens einen Löffel voll zur Probe ein, und wiederholt diese Portion des Abends, ob es ihm gleich nicht wohl bekommen war. Es vernünftete ihm nun eine unruhige Nacht und doch nimmt er am Morgen den dritten Löffel voll. Darauf fängt sein Gesicht an wie Scharlach zurglöhen, die Augen treten hervor, er fängt an irre zu reden; nach und nach nimt die Hitze wieder ab, er wird matt und kraftlos, erkennt den begangenen Fehler der Selbstquacksalberey und — stirbt endlich in der dritten oder vierten Nacht unter heftigen Verzuckungen.

Der vergebliche Schrecken.

Die Furcht, in der man zu Breslau während der Belagerung vorigen Jahrs mit Recht immer war, gab wieder zu ächt komischen Ausstritten Anlaß. Einst saß eine Gesellschaft in einem wohlverwahrten Zimmer bey Spiele, als auf einmal etwas auf einen benachbarten Tisch fiel, und Gläser und Porcellain jämmerlich durcheinander warf. In dem Augenblicke lagen alle Personen am Boden, und einige suchten ihr Heil in schneller Flucht zur Thür hinaus. Als endlich nach einiger Zeit einer den Kopf ängstlich emporstreckte, um zu sehen, ob die Bombe wohl ausgebrannt sey, entdeckte man eine verhungerte Rake, die durch ein offenes Fenster den Sprung auf den Tisch gewagt hatte, um etwas für ihren Hunger zu finden. Nun erhobte man sich wieder, lachte einander aus, und keiner wollte der Furchtsame gewesen seyn.

Das große Unglück der Stadt Leyden in Holland durch
Entzündung eines Pulverschiffes.



Am 12 ten Januar dieses Jahres — Abends ein Viertel nach 4 Uhr ist der Stadt Leyden plötzlich ein großes Unglück zugetroffen, wie in der Vorstellung im vorliegenden Blatt zu sehen ist. Ein im Canal von Rapenburg liegendes, und mit 45000 Pfund Pulver beladenes Schiff sprang in die Luft. In einem Augenblick war eine große Anzahl von Häusern in einen Steinhauſen verwandelt, und die meisten andern Gebäude der Stadt mehr oder weniger beschädiget. Viele Personen von jedem Alter und Stand sind todt, viele theils tödtlich, theils leicht verwundet, viele lebendig unter die Trümmer der eingestürzten Häuser begraben worden. — Unglücklicher Weise erfolgte die Explosion in der Mitte der Stadt, wo die angesehensten Familien wohnten. Die Art, wie das Pulverschiff Feuer gefangen hat, bleibt begreiflicher Weise auf immer ein Geheimniß, da die Leute, die auf demselben waren, zuerst hoch in die Luft flogen. Nähern Berichten nach zeigt es sich, daß ungefähr 800 Menschen an diesem Tage theils auf der Stelle umgekommen, theils in den folgenden Tagen an ihren empfangenen Wunden gestorben sind. Die Zahl der durch die Explosion ganz zerstörten Häuser belauft sich auf 310; gegen 400 Gebäude sind so sehr beschädiget, daß sie nicht mehr ausgebessert werden können, sondern ganz niedergelassen werden müssen.

Die Fastnachts-Lustbarkeiten in Rom.

Die Fastnachts-Lustbarkeiten, welche man in den meisten großen Städten anstellt, fangen in Rom nach dem Feste der

heiligen 3 Könige an. Diese erwünschte Zeit wird den Bewohnern Roms mit der Glocke vom Kapitol, welche man sonst nur in außerordentlichen Fällen, als bey dem Tode und der Wahl des Papstes läutet, angekündigt. Hat ein Verbrecher das Leben verwirkt, so wird die Vollstreckung des Todesurtheils gemeinlich bis auf diese Zeit verschoben, um das Volk vor Ausschweifungen in der Fastenzeit zu warnen. Auch ist es diese ganze Zeit über erlaubt, in Masken (Larven) zu gehen; vornehmlich aber bedient man sich derselben in den beyden letzten Tagen, da das Pferderennen gehalten wird. Man sieht wenigstens einige tausend Masken, die zum Theil sehr schön gekleidet sind. Viele hundert Kutschen fahren in 2 Reihen auf und nieder, ohne daß die geringste Unordnung und Verwirrung vorfällt. Wenn sich Bekannte begegnen, so werfen sie sich zum Bewillkommungskomplimente eine Handvoll kleiner Bohnen, von Mehl oder Stärke, oder von feinem Gyps zu, wovon ein jeder einen kleinen Korb voll in der Hand hält. Auf die Art werden die Vorbeyfahrenden von den Masken auf den Balkons der Palläste bewillkommet, und man verstreuet einige tausend Pfund von dergleichen Bohnen, so daß es, wenn der Corso (eine vorzüglich schöne und an diesen Tagen gebrauchte Straße) von Menschen leer ist, hin und wieder aussieht, als wenn es gehagelt hätte. Während des Carnevals gehen viele Prozessionen und Bruderschaften umher, um von dem Himmel die Vergebung der zu dieser Zeit vorfallenden Ausschweifungen aller Art zu bitten.

Die

Die Schweizer-Regimenter in Frankreich.

Es kann als ein Beweis, daß die Tugenden unserer Vorfahren noch nicht von uns gewichen sind, angesehen werden, wenn man das Verlangen des großen französischen Kaisers und seiner ersten verbündeten Mächten, Kriegeschaaren von Schweizern in ihrem Dienste zu unterhalten, betrachtet.

Unter den verschiedenen Mächten Europas, die seit 3 Jahrhunderten sich um den Besitz von Schweizertruppen bewarben, war Frankreich die erste, und wie natürlich, immer die engst mit uns verbundene. Frankreich unterhältet gegenwärtig, zufolge der Anno 1803 mit der Schweiz geschlossenen Militär-Capitulation, in ihrem Dienste 16,000 Mann Schweizertruppen, welche in 4 Regimenten, jedes von 4000 Mann getheilt werden; die Regimenten bestehen aus einem Regimentsstab und 4 Bataillons; jedes Bataillon aus 9 Compagnien, eine von Grenadiern und 8 von Füsiliern, zusammen 144 Compagnien. Die Uniform dieser Regimenten ist die einiger ehemaligen, nämlich: ein rother Rock mit weißem Futter, weiße Beinkleider und Weste, (Gilet) schwarze Kamäschens, eine Filzmütze. Zur Unterscheidung der Regimenten sind Kragen, Aufschläg und Revers von verschiedener Farbe, und zwar bey dem 1ten Reg. gelb; bey dem 2ten dunkelblau; bey dem 3ten schwarz; bey dem 4ten hellblau.

Um die Anwerbung dieser 4 Schweizer-Regimenter auf eine dem Dienst Sr. Majestät und den Interessen der Kantone

angemessene Weise zu besördern, hat der Kriegsminister Prinz Berthier eine Vertheilung der Compagnien dieser Regimenten auf die Kantone aufgegeben. Dieser zufolge stellt der Kanton:

Reg.	I.	II.	III.	IV.	Total.
Bern	5	5	6	5	21 Comp.
Zürich	5	5	4	5	19 —
Waadt	5	3	4	3	15 —
Graubünden	3	4	3	3	13 —
St. Gallen	3	3	3	3	12 —
Argau	2	3	3	3	11 —
Luzern	2	2	2	2	8 —
Freyburg	2	3	1	2	8 —
Tessin	2	1	3	1	7 —
Thurgau	2	2	2	1	7 —
Appenzell	1	2	1	—	4 —
Solothurn	1	1	1	1	4 —
Basel	1	1	1	—	3 —
Schwyz	1	—	1	—	3 —
Glarus	1	—	—	2	3 —
Schaffhausen	—	1	—	1	2 —
Unterwalden	—	—	—	2	2 —
Zug	—	—	—	1	1 —
Uri	—	—	—	1	1 —
	36	36	36	36	144 C.

Die Oberste dieser Regimenten sind gegenwärtig: vom 1ten Regiment, Hr. Andreas Ragetti, von Glins, Kant. Graubünden; vom 2ten Hr. Niklaus von Castella von Berens, von Freyburg; vom 3ten, Hr. Ludwig May, von Bern; vom 4ten, Hr. Dominicus Perrier, von Stäffis, Kant. Freyburg.

Die Tagsatzung von 1807 bewilligte das durch den kaiserl. franz. Botschafter gemachte Begehren, daß das erste Regiment in königl. neapolitanische Dienste übertreten möchte, mit beibehaltener Kapitulation, und unter der in der kaiserl. franz. Note angetragenen Bedingung, daß dieses Regiment fürderhin als eines der vier mit der Krone Frankreich kapitulierten zähle.



A. Cavallerie.

B. Artillerie.

illeg ihrer Kriegsvölker mit deren Fahnen.



B. Artillerie.

C. Infanterie.

Das türkische Kriegsheer besteht aus dreyerley Arten Truppen: 1.) Aus den Kapikuli, d. h. Knechten, diese sind die eigentlichen regelmäßigen in Sold stehenden Soldaten, und der Kern der türkischen Macht; sie sind entweder Infanteristen, Kavalleristen oder Artilleristen. (Siehe die Vorstellung auf vorhergehendem Blatt.) Die Infanteristen sind die Janitscharen, die Kavalleristen heißen Spahis. 2.) Aus den Toprakli oder Provinz Soldaten, die keinen Sold haben, und von den Paschas aus ihren ihnen anvertrauten Provinzen gestellt werden müssen. 3.) Aus den Serradlusi, das sind die Soldaten, welche die Grenzen des Reichs beschützen, und theils Infanterie, theils Kavallerie ausmachen. — Die Anzahl der stehenden Truppen ist geringe, desto ansehnlicher, an Köpfen wenigstens. — die türkische Macht, wenn die Nation in einen Krieg verwickelt wird, weil alsdann alles aufgebotten wird, und fast jeder Bauer ein Landsoldat ist. Die Janitscharen sind die einzigen Infanteristen der Pforte; sie haben in diesem Reich sehr viel zu bedeuten, und jedermann achtet sie ihrer heiligen Stiftung, und ihrer besonders erwiesenen Tapferkeit und öfters glücklichen Siege wegen, ungemein hoch.

Perfische Gesandtschaft bey dem französischen Kaiser.

Der Gesandte des Kaisers von Persien, der im März dieses Jahres im franz. Hauptquartier ankam, ist der erste, den diese Monarchen seit Ludwig XIV. Resignation nach Frankreich schicken. Unter diesem wurden, um der französischen Na-

tion Handelsvorthelle in Persien zu verschaffen, Verbindungen mit dem Hofe von Ispahan eingeleitet, die einen so guten Erfolg hatten, daß der Statthalter der Provinz Erivan den Auftrag erhielt, sich nach Paris zu begeben. Am 23 ten Okt. 1714 kam er in Marseille an: er hieß Mehmed-Ahiza-Beg, war ein Mann von 50 Jahren, von mittlerer Größe und bedeutender Gesichtsbildung. Die Nägel seiner Finger trug er roth gefärbt. Er besaß viel Verstand und Scharfsinn, aber er war stolz, heftig, anmaßend, und seinen Landesitten bis zum Eigensinn getreu. Seine Tabackspfeife und sein Kaffeepapier mußten ihm überall nachgetragen werden. Die Perser und Türken rauchen sogar in ihren Collegial-Sitzungen, im Staatsrathe, bey Audienzen und in den feyerlichsten Versammlungen. Zu Moulin sah er den Leichnam eines Missethätters auf dem Rade liegen; er erkundigte sich nach dieser Art Hinrichtung, und sie schien ihm so unsterhaltend, daß er sie sogleich an einem seiner Bedienten vollziehen lassen wollte.

Der tapfere Preuße.

Der Lieutenant Helwig befreyte am 17 ten Octob. 1806 bey Eisenach, mit 50 freywilligen Husaren von Pleß, die ihm der Flügeladjutant des Königs, Major von Gökken, zu der Expedition bewilligte, ein Korps preussischer Kriegsgefangenen, bey 3000 Mann stark, woraus die Garnison von Erfurt bestanden, und welches von 200 Mann französischer Infanterie und 150 Mann Voltigeurs eskortirt war. Er machte 15 Mann zu Gefangenen, die jedoch zu Handverisch Mündern wieder auf freyen Fuß gesetzt wurden.

Glückliche Entrinnung einer Mutter mit ihrem Kinde, bey dem
verheerenden Bergsturz im Kanton Schwyz.



Am Tage des Bergsturzes bey Goldan
den 2ten Herbstmonat 1806, hatte der
Hausvater einer am Abhange des Ber

ges stehenden kleinen Hütte, ein Getös
in dem Innern des Berges vernommen,
und ihm schuerte vor einer ihm unbekann
ten

ten Gefahr, aber an die wirkliche Ursache dachte er nicht in seiner ländlichen Einfalt. Daher begab er sich zu seinem Seelforger nach Arth, um ihm das Ungewöhnliche anzuzeigen. Dieser giebt ihm mit sanftmüthiger Klugheit zu verstehen, das Ereigniß rühre nicht her von irgend etwas, welches sich nur der Aberglaube einbildet; er belehrt ihn, es müsse hier eine natürliche Ursache walten. Mittlerweile so der Hausvater nach Unterricht gehet, naht die furchtbare Stunde. Es rollen einzelne Steine; sie vermehren sich an Menge und Größe. Noch ist in der Hütte die Mutter mit einem kleinen Kinde zurück. Sie glaubt ein Sinken des Bodens zu fühlen. Das Herz der Mutter zittert für das Leben des Kindes, aber sie behielt die Gegenwart ihres Geistes: eilends nimt sie, was ihr das Theuerste, Kostbarste ist, das liebe Kind auf den Arm, und springt zur Hütte hinaus. — Dieser Augenblick rettet beiden das Leben. In dem folgenden stürzt die menschenteere Wohnung, abgerissen mit dem Boden hinunter. Bestürzt, erstaunend, anbetend erhebt sie ihr Angesicht zum Himmel empor, und dankt dem Herrn des Lebens für ihre und ihres Kindes Erhaltung. Man denke, mit welchen Empfindungen der gute Ehegatte die Geretteten fand! — Hier folgt als

Nachtrag zur Geschichte des Berg-
falls bey Goldau. die Liste der eingegangenen Steuern für die verunglückten Einwohner.

Canton		Franken.	Bz.	Ap.
Bern sandte	=	25842	2	—
Zürich	=	21865	—	2

Canton		Franken.	Bz.	Ap.
Basel sandte	=	11783	1	1
Waadt	=	7712	—	—
Nargau	=	6800	—	—
Appenzell V.R.	=	4897	7	5
St. Gallen	=	4800	—	—
Schaffhausen	=	4800	—	—
Thurgau	=	3776	7	2
Sreyburg	=	3184	—	—
Unterwalden	=	888	—	—
Tessin	=	254	2	7
Cant. Schwyz selbst		6376	—	—
Von Partikularen aus				
der Schweiz		4313	6	—
Vom Auslande		4497	7	7
Summa		111,790.	4.	4.

Die edlen Feinde.

Im October vorigen Jahrs wurde in Nordhausen ein preussischer Husar von 2 ihm nachsetzenden Chasseurs ereilt und vom Pferde gebauen. Während der Unglückliche sich mit seinen Wunden auf der Erde wälzt, reiten die Chasseurs an ein Haus und fordern Brod. — „Hier ist Brod, Kamerad!“ ruft der Verwundete Preuße dem Brodfordernden Franzosen zu, und langt mit ziemlich saurer Mühe ein Stück Brod aus der Tasche hervor. „Ach gut Kamerad!“ spricht der Franzose; nimmt das ihm dargereichte Brod und giebt davon ein Stück dem Preußen zurück. „Hast du Geld?“ fragt er nun. „Nein!“ ist die Antwort. Und so fort schnellte der Franzose eine mit Silberstücken gefüllte Geldtase vom Leibe, schüttele davon die Hälfte dem Preußen in die Mütze und reitet davon, mit einer Miene, als habe er etwas gerhan, das sich von selbst verstehe.

Kopfsputz und Schleyermode der Aegyptierinnen.



Bei allen Nationen, wo die Mode über die Kleidertracht herrscht, ist der Kopfsputz einer der ersten Gegenstände, auf den die Prachtkünsteley angewendte

wird, vorzüglich beim weiblichen Geschlechte. Auch bey den Aegyptierinnen ist dieß der Fall; die Weiber vom geringen Stande unterscheiden sich in dem Kopfs

puße der Bornehmern, vorzüglich durch ihren Schleyer, der sowohl in Städten als auf dem Lande, in einem langen schmalen Tuche besteht, das nur die Augen frey läßt, das übrige Gesicht aber völlig bedeckt, daneben tragen sie große Ohrenringe. (Siehe Fig. 1.) Diejenigen aus dem Mittelstande ahmen, so weit es ihr Vermögen erlaubt, den Bornehmen nach. Der Kopfschmuck eines vornehmen Frauenzimmers besteht in einem kostbaren ostindischen Schnupftuche, das sie um den Kopf winden und mit Edelfesteinen und mit einer doppelten, halbmondsförmigen Perlenschnur schmücken; ihr Haar hängt entweder in natürlichen Locken herab, oder wird in kleine Zöpfchen gestochten, und über das Tuch aufgesteckt. (Siehe Fig. 2.) Ihre größte Pracht zeigen sie, wenn sie Besuche geben oder annehmen; im erstern Falle haben sie verschiedene von ihren Geliebten und manchmal ein großes Gepäck von Kleidern bey sich. Den Schleyer und das Oberkleid nimmt man ihnen gleich nach der Ankunft bey einer Freundin ab; nach der ersten Bewirthung und nach einer etwa halbstündigen Unterredung läßt sich sowohl die Wirthin vom Hause als ihre Besucherin umkleiden; man setzt darauf die Unterhaltung einige Zeit lang wieder fort, und verändert die Kleidung wieder; diese Umkleidung nimmt man nach der Länge des Besuchs 4 bis 8 mal vor, und jedes Frauenzimmer sucht es dem andern an Pracht zuvor zu thun.

Kunstgriffe der Quacksalber.

Vor einiger Zeit zog ein Quacksalber durch die östliche Schweiz. Zu W.... hörte er von einem Mann, der schon seit

geraumer Zeit krank lag; diesen besuchte er, doch ohne daß es ihm gelang, demselben von seinen Mitteln aufzuschwätzen. Ein paar Tage nachher befand er sich in einem andern Orte, ungefähr 6 Stunden von erstem, in einem Wirthshause, als eben der Bote von W.... auf seiner Heimreise daselbst eintraf. Diesen Augenblick benutzte der Quacksalber, und ersucht den Boten, dem Hr. N. die ihm versprochene Arzneyen zu überbringen, und begehrt, daß er ihm den Betrag derselben, 51 Kreuzer bezahlen möchte. — Der Bote, der an nichts arges dachte, zahlte ihm dieselben her; der Quacksalber bemerkte dem Boten, er müsse ihn nicht recht verstanden haben, denn er sage 59 Kreuzer. Willig ließ sich der Bote berichten, und ergänzte das Mangelnde. Als dieser die ihm übergebene Medicamente an den bestimmten Ort brachte, wußte Hr. N. gar nichts, daß er von dem Quacksalber verlangt habe. Nun sah der Bote ein, daß er selbst betrogen worden; er ließ aus Mengler die Medizinen (etwas Pulver) untersuchen, und es fand sich, daß sie kaum 3 Kreuzer werth waren. — Eine Warnung — um sich immer mehr von solchen Betrüger und Quacksalber in Acht zu nehmen.

Beträchtlicher Diebstahl.

Im verwichenen Frühjahr ist zu Hamburg in dem Frankelischen Hause ein gewaltsamer Einbruch geschehen. — Die Diebe haben an Juwelen, Gold und Silber für mehr als 60,000 Livres, 1200 Dukaten an Gold, mehrere Körbe mit Silbergeld, und an Wechseln gegen 200,000 Livres gestohlen.